

Meet and Read Experts – Literatur und Lehrvideos mit
Wissenschaftler*innen als intermediales Projekt.

Transkript zum Lehrvideo Medienbildung
von Prof. Dr. Bardo Herzig

Inhalt

Medienbildung	2
Historische Entwicklung	3
Wissenschaftstheoretische Einordnung	5
Stellenwert und Bedeutung im aktuellen Diskurs.....	6
Projektbeschreibung	7
Textvorschlag	8

Medienbildung

Die Frage, was Medienbildung ist, lässt sich sicherlich nicht ganz pauschal beantworten. Man kann sich über die beiden begrifflichen Bestandteile nähern: Was verstehe ich unter Medien? Und was verstehe ich unter Bildung? Für mich ist es aus medienpädagogischer Sicht zunächst einmal hilfreich, einen etwas weiter gefassten Bildungs-, Medienbegriff zu nehmen, der einerseits auf die Mittlerfunktion in kommunikativen Zusammenhängen abhebt – also insbesondere auf die Übertragung, auf die Erzeugung, auf die Wiedergabe und Verarbeitung von Zeichen abhebt –, aber gleichzeitig auch die verschiedenen Medienarten erfasst, also Printmedien, Hörmedien beispielsweise und eben digitale Medien ebenso wie die Angebote, inhaltlichen Angebote, die damit verbunden sind, und die technischen Artefakte. Insbesondere bei digitalen Medien ist noch wichtig, beim Medienbegriff zu berücksichtigen die digitale mediale Infrastruktur, also insbesondere Vernetzung, die ja heute in vielen Kontexten eine wichtige Rolle spielt.

Wenn man sich den zweiten Bestandteil Bildung anschaut, die Frage: Welche Bildungsauffassung vertritt man? Hier wäre für mich ein Bildungsbegriff zunächst mal übergreifend wichtig, der auf diese wechselseitige Erschließung des Menschen für die Welt und der Welt für den Menschen abhebt. Also das, was man so mit dem kategorialen Bildungsbegriff von Klafki beispielsweise verbinden könnte, der letztendlich darauf zielt, dass ein aktiv agierendes Subjekt sachgerecht, selbstbestimmt, kreativ und sozial verantwortlich in einer solchen digitalen Welt handeln kann und damit eben auch politisch, kulturell, gesellschaftlich partizipiert. Und das tut es letztendlich immer auf der Basis, der ihm verfügbaren Fähigkeiten, Fertigkeiten oder wenn man so will, auch Kompetenzen. Das ist eine Auffassung, die von bestimmten, auch normativen, Annahmen geprägt ist. Es gibt andere Auffassungen dazu, beispielsweise andere Zugänge zu ... zur Bildung. Das ist klar. Wenn man jetzt Medienbildung als Begrifflichkeit zusammen sehen will, dann würde ich sagen, es sind eigentlich zunächst einmal alle bildungsrelevanten Prozesse, die dazu dienen, medienrelevante Kenntnisse zu erwerben, Fähigkeiten zu erwerben zur Analyse von Medien, zur Gestaltung von Medien oder auch zur Beurteilung von Medien. Und das würde Prozesse unterschiedlicher Art betreffen. Das können angeleitete Prozesse in schulischen Kontexten zum Beispiel sein. Das können aber auch intentionale Prozesse sein, die intrinsisch motiviert sind, wo sich jemand mit Medien auseinandersetzt. Oder auch Prozesse in informellen Kontexten, solche, die nicht intentional sind. Also beispielsweise, wenn ich einen Social-Media-Auftritt betreibe, dann ist das natürlich etwas, was auch reflexive Elemente beinhaltet, wo ich also letztendlich Dinge tue, die auch medienbildungsrelevant sind. Das ist, wie gesagt, eine Auffassung, die man insgesamt als eine vielleicht handlungs- und entwicklungsorientierte oder vielleicht auch kompetenzorientierte Sichtweise verstehen könnte. Es gibt andere Auffassungen zu Medienbildung. Wenn ich einen anderen Bildungsbegriff unterlegen würde, beispielsweise, wie

das in der strukturalen Medienbildung passiert. Ein Ansatz, den die Kollegen Marotzki und Jörrissen entwickelt haben, wo es sehr viel stärker um biografisch geprägte Prozesse geht, also das Individuum in einer sehr komplexen Welt im Grunde genommen als auf sich zurückgeworfen betrachtet wird und Orientierungsleistungen erbringen muss und wo ein ganz anderer Zugang auch zu Medien zunächst einmal besteht. Wo also bestimmte strukturelle Elemente von Medien zunächst einmal beleuchtet werden und man danach fragt, welche Potenziale enthalten eigentlich Medien für Reflexivierungsprozesse. Das sind also unterschiedliche Zugänge. Ich will damit nur deutlich machen, dass diese Frage – Was ist Medienbildung? – immer von den Annahmen einerseits darüber, was ich unter einem Medium verstehe, geprägt sind oder eben auch unter der Frage natürlich, was ist Bildung oder was verstehe ich unter Bildung.

Historische Entwicklung

Eigentlich kann man spätestens vielleicht seit Comenius sagen, dass das Medium, damals in Form des Buches, ein wichtiges Bildungsmittel ist. Und in der Nachfolge haben sich mit der Entwicklung der Medien – gerade in dieser begrifflichen Kombination zwischen Bildung und Medien – unterschiedliche Begrifflichkeiten entwickelt. Da ist beispielsweise die Rede von einer audiovisuellen Bildung in den 60er Jahren gewesen, also die AV ... sogenannten AV-Medien, audiovisuelle Medien als Bildungsmedien. Es taucht später der Begriff der Fernsehbildung auf, was zwei Perspektiven beinhaltet: einerseits die Bildung mit Hilfe des Fernsehens, aber auch eben Bildung durch Fernsehen. Schelsky hat Mitte der 60er Jahre einmal sinngemäß formuliert, dass eigentlich so die Kenntnis des Alltagslebens, die Weltkenntnis des Alltagslebens eine ganz wichtige Voraussetzung für Bildung sei, dass aber gerade diese durch Massenkommunikationsmittel vermittelt werde. Also man könnte das auf die Faustformel bringen: eigentlich keine Bildung ohne Medien.

Auch der Begriff der visuellen Bildung beispielsweise war einer, der die Verbindung zwischen Medien und Bildung hergestellt hat, so im Sinne etwa der Kenntnis von Filmsprache als Voraussetzung zur Interpretation solcher filmischen Darstellungen. Also das sind so begriffliche Zusammenhänge, die sich in der Medienentwicklung finden. Wenn man das pädagogisch betrachtet, gibt es unterschiedliche, ja, Paradigmen oder, vielleicht etwas vorsichtig ausgedrückt, Leitideen, unter denen die jeweils auch technologisch neuen Medien beleuchtet wurden. Das war ganz zu Anfang insbesondere eine sehr stark bewahrpädagogische Haltung. Die schlägt heute immer noch etwas durch an unterschiedlichen Stellen unter der Idee, dass Medien schädliche Einflüsse auf das Individuum haben und es dementsprechend vor allen Dingen geschützt werden muss – das gilt insbesondere für Kinder und Jugendliche – und dass man ihnen bestenfalls die

pädagogisch wertvollen Produkte nahebringen sollte. Ein anderes, eine andere Leitidee war die Wertschätzung medialer Produkte als Kunstform. Da ging es insbesondere daran ... darum, Qualitätsmerkmale zu entwickeln, die dem Rezipienten eine angemessene Beurteilung von Angeboten erlaubt. Weiteres Paradigma ist so diese stärker gesellschaftskritische Auseinandersetzung mit Medien im Sinne auch der Herstellung von Gegenöffentlichkeit. So zum Ende der 60er Jahre war das eine wichtige Leitidee, für eigene Bedürfnisse und Belange Öffentlichkeit herzustellen im Sinne eben von Gegenöffentlichkeit. In den 70er Jahren hat sich dann so ein Paradigma entwickelt, das so stärker die selbstbestimmte Rezeption und Produktion von Medien betont, im Sinne eines bedürfnisbezogenen sozialen Handelns. Und da trat dann auch das erste Mal so der Begriff der kommunikativen Kompetenz auf. Das sind alles zunächst einmal medienerzieherische Ansätze.

Der Begriff der Medienkompetenz hat sich dann tatsächlich in den 80er und 90er Jahren etabliert. Er wird Dieter Baacke zugeschrieben. Baacke hat eigentlich zunächst einmal den Begriff der kommunikativen Kompetenz mit Blick auf Habermas verwendet und hat dann später insbesondere mit Aufkommen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien unter dem Terminus dann auch Medienkompetenz dieses Konstrukt ausdifferenziert in die Bereiche der Medienkritik, der Medienkunde, der Mediennutzung und der Mediengestaltung. Und in der Folge gab es eine ganze Reihe von Ansätzen, Medienkompetenz ausdifferenzieren als Konstrukt. Die sind zum Teil relativ ähnlich, zum Teil aber auch deutlich unterschiedlich. Und es gab eine, wenn man so will, fast inflationäre Verwendung auch dieses Begriffes, und es hat dann unweigerlich auch zu Kritik geführt. Und diese Kritik endete dann in der Frage: Ist es nicht angebracht, den Medienkompetenzbegriff durch einen Medienbildungsbegriff zu ersetzen? Arten der ... der Kritik, die man da geäußert hat, waren beispielsweise, dass mit dem Medienkompetenzbegriff doch eine sehr starke Engführung so sozialtechnologischer Art verbunden ist und Kritikfähigkeit oder reflexive Haltung zu wenig zum Ausdruck kommen. Oder, ein anderer Punkt war, dass Kompetenz stark auf Verfügungswissen und weniger auf Orientierungswissen zielt. Oder, dass Medienkompetenz das Verhältnis von Mensch und Medium viel stärker betont als das Verhältnis von Mensch und Welt, das unter Bildungsgesichtspunkten besonders wichtig ist. Und ein letzter Punkt, diese Kompetenzdebatte, dass sie sehr stark auf Lernen zielt und weniger auf selbstgesteuerte Entwicklungs- und Bildungsprozesse.

Und solche Punkte, die dort als Kritik aufgeführt wurden mit dem Blick auf eben einen Medienbildungsbegriff, haben dann zu einer durchaus ausgeprägten Debatte über das Verhältnis dieser beiden Begriffe geführt. Also die Frage: Muss es wirklich eine Ersetzung sein? Oder soll es eine Ersetzung sein? Oder gibt es nicht andere Formen der Relationierung? Und es gibt dann Beispiele für beispielsweise die Auffassung, Medienkompetenz als einen Teil von Medienbildung

zu betrachten oder Medienkompetenz als eine Schrittfolge zur Medienbildung als Zielvorstellung. Aber es gibt eben auch Annahmen, dass es sich dabei – Medienbildung und Medienkompetenz – um zwei so unterschiedliche Konstrukte handelt, dass man sie eigentlich nicht wirklich verbinden kann, sondern eher vielleicht im Sinne einer losen Kopplung in ihrem Verhältnis verstehen muss.

Wie gesagt, das ist ein ausführlicher Diskurs, der geführt worden ist. Und meine Einschätzung ist, dass man den Medienbildungsbegriff auf jeden Fall als einen Prozessbegriff verstehen sollte und Ansätze zur Medienkompetenz dann eher als die Beschreibung wünschenswerter Kompetenzniveaus. Wobei das natürlich immer in Übereinstimmung stehen sollte mit allgemeinen Bildungszielen, die letztendlich auch einer solchen Engführung, wie ich das eben angedeutet hatte, in den verschiedenen Kritikpunkten entgegenwirken würde.

Wissenschaftstheoretische Einordnung

Eine wissenschaftstheoretische Einordnung von Medienbildung würde auch hier zunächst einmal bedeuten, sich darüber zu verständigen, welche Auffassung habe ich beispielsweise von wissenschaftlichen Theorien. Aus meiner Sicht wären das zunächst einmal explizite und zusammenhängende Aufstellungen von Sätzen zu einem bestimmten Wirklichkeitsbereich. Und diese Sätze müssten natürlich intersubjektiv nachvollziehbar sein. Das heißt, eine wissenschaftliche Theorie enthält letztendlich normative Vorstellungen. Sie enthält empirisch deskriptive Sätze, sie kann empirisch-hypothetische Sätze unterhalten ... enthalten, logische Formulierungen und natürlich auch anwendungsbezogene Sätze. Das läuft letztendlich auf eine Vorstellung von Theorie hinaus, wo man so etwas wie ein Theoriekern hat. Da werden zum Beispiel begriffliche Festlegungen getroffen. Da können Modellbildungen drinstecken, insbesondere auch Zielvorstellungen. Und dieser Kern ist letztendlich etwas, was zwar kritisierbar ist, aber wäre empirisch zum Beispiel nicht falsifizierbar. Und dann gibt es etwas wie empirisch-prüfbare Sätze oder intendierte Anwendungen, und die kann man letztendlich auch einer empirischen Prüfung unterziehen. Das können eben auch zum Beispiel pädagogische Maßnahmen sein, wie man bestimmte Zielvorstellungen erreicht.

Insgesamt, wenn man eine solche Vorstellung jetzt auf die Frage „Wie ordnet man Medienbildung?“ wissenschaftstheoretisch einbezieht, dann liegt das Problem zunächst einmal daran, dass wir eigentlich keine einheitliche Theorie der Medienbildung haben. Also insbesondere eine, die in der Community gemeinsam akzeptiert wäre oder getragen wäre, sondern wir haben unterschiedliche theoretische Ansätze. Und diese unterschiedlichen Ansätze haben mit Bezug auf das, was ich eben sagte, auch unterschiedliche Theoriekerne, unterschiedliche Zielvorstellungen,

unterschiedliche begriffliche Festlegungen und ähnliches. Das heißt, wir haben im Grunde genommen Ansätze, die auch nicht immer gleich den Anspruch erheben, eine Theorie zu sein, sondern zum Teil sind es auch zunächst Heuristiken, mit denen gearbeitet wird. Und diese Ansätze bilden eigentlich ein breites Feld, auch ein diskursiv sehr anregendes Feld, das man insgesamt vielleicht eher so bezeichnen könnte, dass es zwar durchaus konkurrierende Ansätze sind, aber in einem konstruktiven ... die letztendlich aber in einem konstruktiven Spannungsverhältnis stehen. Sodass man letztendlich nicht so eine pauschale Einordnung von Medienbildung in wissenschaftstheoretischer Hinsicht leisten kann, sondern eher überlegen müsste, mit welcher Vorstellung von Wissenschaftstheorie, von Wissenschaft oder von Theoriebildung gehe ich an dieses Feld heran und versuche dann sozusagen, von da aus mit den entsprechenden Kriterien das Ganze ein Stück weit zu kartografieren.

Stellenwert und Bedeutung im aktuellen Diskurs

Insgesamt würde ich sagen, dass heute Bildungsprozesse eigentlich ohne Medienbezug nicht mehr denkbar sind. Das heißt, dass Bildungsprozesse oder Medienbildung grundsätzlich eine Bedeutung für die Bildungs- und Erziehungswissenschaft hat, wenn man das als Prämisse unterstellen würde. In dem aktuellen Diskurs ist Medienbildung heute natürlich noch einmal von einer etwas anderen Seite hochgradig bedeutsam vor dem Hintergrund, dass wir gesellschaftliche Transformationsprozesse mit einer unglaublich hohen Dynamik haben, die insbesondere durch Dinge wie Digitalisierung getriggert und angetrieben werden. Und diese Prozesse haben unmittelbare Auswirkungen auch auf Lebenszusammenhänge, in denen wir stehen. Das heißt, insbesondere digitale Medien beispielsweise in Form von algorithmischen Entscheidungs- und Empfehlungssystemen, die Wirkungen haben, die für das Individuum durchaus gravierend und nachhaltig sind. Also, wenn man beispielsweise über Dinge nachdenkt, wie die Frage der Kreditwürdigkeit, die Frage der Auswahl für Arbeitsplätze, die Frage der Personalisierung von Informationen, die ich bekomme, oder auch die Entscheidung über Bildungslaufbahnen, die letztendlich durch Medien oder digitale Systeme beeinflusst werden. Dann zeigt sich, dass das für die Bildungs- und Erziehungswissenschaft hochgradig bedeutsam ist und das heißt, es entstehen auch neue Fragestellungen für die Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Das sind Fragen beispielsweise nach Bildungszielen, ändern sich Bildungsziele? Das sind die ... ist die Frage nach Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kompetenzen, von denen wir heute sprechen, die wichtig und bedeutsam sind, wie sie sich ändern. Das sind aber auch insbesondere grundsätzliche Fragen, beispielsweise nach dem Menschenbild oder dem Verhältnis des Menschen zur sozialen Umwelt, zur dinglichen Umwelt oder auch zu sich selbst. Also Grund... anthropologische Grundfragen,

wenn man so will, eigentlich, die insbesondere auch im Kontext der Diskussion um künstliche Intelligenz beispielsweise oder um die Frage der Vermessung von Bildung eine besondere Relevanz bekommen. Diese Diskussion wird heute auch, wenn man noch einmal auf Begriffe Medienkompetenz oder Medienbildung, schaut, wieder unter anderen Termini geführt. Etwa der Terminus, der ... das Konstrukt der digitalen Souveränität. Und das macht auch noch einmal deutlich, dass, wenn man über Souveränität spricht, dahinter ein bisschen die Sorge schwingt, ob wir eigentlich angesichts der Digitalisierung unserer Umwelt und insbesondere auch der zunehmenden Bedeutung solcher algorithmischen Systeme in Zukunft noch selbstbestimmt agieren können. Oder ob diese Idee des letztendlich souveränen Subjekts eigentlich eine ist, die man aufgeben, verändern, modifizieren oder relationieren muss. Und ich glaube, es wird deutlich, wenn man sich anschaut, dass eben viele dieser Systeme für die Nutzer*innen heute Blackboxes sind, schon die Frage entsteht, ob man eigentlich die Verantwortung heute auf das Subjekt vollständig verschieben kann oder ob es nicht so etwas wie eine Verantwortungsgemeinschaft ist, indem natürlich Bildung des Subjekts, Kompetenz des Subjekts, aber eben auch Verantwortung, beispielsweise staatliche Verantwortung, aber auch Verantwortung derjenigen, die Software beispielsweise gestalten und produzieren, bedeutsam wird. Also im Sinne tatsächlich einer stärkeren Verantwortungsgemeinschaft und damit auch einer eher Relationierung des Begriffes digitale Souveränität. Oder, anders ausgedrückt, einer relationalen Auffassung dieses Begriffes von digitaler Souveränität.

Projektbeschreibung

Ein Forschungsprojekt, das sich mit Medienbildung grundsätzlich beschäftigt, ist möglicherweise eins, wo man dem Forschungsprojekt selber zu viel zumuten würde. Deshalb sind die meisten Forschungsprojekte in der Regel solche, die sich mit Aspekten von Medienbildung beschäftigen oder im Kontext von Medienbildung stehen.

Ich will gerne einen ein Projekt skizzieren, das ansetzt an dieser Frage, inwieweit wir heute eigentlich noch selbstbestimmt souverän agieren können angesichts einer medialen Umgebung, in der wir uns befinden, in der algorithmische Entscheidungs- und Empfehlungssysteme eine relativ große Rolle spielen, die für uns aber insbesondere dann auch, wenn sie KI beinhalten, zunehmend undurchsichtig sind. Und selbst wenn sie transparent wären, von uns aufgrund ihrer Komplexität eigentlich auch nicht mehr verstehbar sind. Und da stellt sich schon die Frage, wie man eigentlich auch in Bildungskontexten jetzt Zugänge zu solchen Systemen oder Verständnis für solche Systeme schaffen kann. Und dort haben wir in einem BMBF-geförderten Projekt „Data Scope“ zusammen mit verschiedenen Partnern unter Leitung einer NGO von AlgorithmWatch ein

Projekt gestartet, in dem wir versuchen, genau diese Transparenz ein Stück weit herzustellen. Das ist aber schwierig in solchen Systemen, weil sie eben nicht offen liegen. Und wir haben deshalb dort einen Weg gewählt, dass wir über Datenspenden versuchen, etwas über die Funktionsweise von algorithmischen Systemen – also hier insbesondere Empfehlungssysteme am Beispiel von YouTube – herauszufinden. Das heißt, wir haben eine Plattform entwickelt, auf der man beispielsweise ein Tool findet, mit dem man seinen eigenen YouTube-Account auslesen kann. Man bekommt dann Informationen darüber, welche Daten YouTube im Hintergrund, wenn ich YouTube nutze, sammelt. Und diese Daten kann ich mir selber visualisieren lassen, um einmal über mein eigenes Medienverhalten zu reflektieren. Ich kann diese Daten dann aber auch Spenden. Und eine solche Spendenkampagne haben wir gestartet im Kontext der letzten Bundestagswahl und versuchen jetzt über die gespendeten Daten im Grunde genommen indirekt etwas über die Funktionsweise von Empfehlungssystem, also hier geht es insbesondere um die Frage, wie YouTube Videos auswählt, die dann den Nutzer*innen als Empfehlungen ausgespielt werden. Das versuchen wir also indirekt, indem wir diese gespendeten Daten analysieren und verbinden das gleichzeitig mit verschiedenen Szenarien, in denen wir dann zum Beispiel für die schulische, aber auch für die außerschulische Bildungsarbeit, Möglichkeiten schaffen, sich mit solchen Daten auseinanderzusetzen. Seien es die eigenen Daten, die ich dann eben auslesen kann oder für diejenigen, für die das zum Beispiel nicht geht, weil sie noch keine eigenen YouTube-Konten unterhalten dürfen, dann mit Beispiel-Datensätzen. Also das ist ein Beispiel eines ... eines Bildungsprojektes, wo wir versuchen, einerseits so eine Sensibilisierung zu erreichen für die Daten, die im Rahmen solcher Prozesse an ganz verschiedenen Stellen – YouTube ist nur ein Beispiel, das ist bei TikTok, Amazon, Netflix und so weiter, ganz ähnlich – eine Sensibilisierung dafür zu erreichen. Zweitens, Möglichkeiten der exemplarischen Analyse, Visualisierung und Interpretation solcher Daten zu schaffen, also insbesondere auch die Frage „Was kann ich daraus eigentlich an Informationen über die Menschen, die hinter solchen Daten stehen, erfahren?“ Dritter Punkt ist ein bisschen etwas über die grundsätzlichen Funktionen – die genauen Funktionen wird man nicht eruieren können – aber über grundsätzliche Funktionen solcher Systeme zu erfahren. Und, natürlich auch ganz wichtig, reflexive Prozesse darüber anzuregen, welche Chancen und Problemlagen damit verbunden sind.

Textvorschlag

Ich würde für die Auseinandersetzung mit der Frage um die Medienbildung vielleicht eher Texte empfehlen, die einen orientierenden Charakter haben. Ich würde drei in den Blick nehmen. Das eine ist eine, es ist ein bisschen Eigenwerbung, ist eine Einführung in die Fragen der

Medienbildung, insbesondere auch mit schulischen Bezügen, die tatsächlich versucht, das Feld insgesamt aufzuspannen, also von den theoretischen Grundlagen, Nachzeichnung der Diskurse bis hin auch zu praktischen Anwendungen. Das ist die „Medienbildung in Schule und Unterricht“, die Gerhard Tulodziecki, Silke Grafe und ich verfasst haben.

Als zweites würde ich empfehlen, eine sehr anregende Lektüre, die einen etwas anderen Ansatz darstellt. Ich hatte das schon angedeutet, das ist der Ansatz der strukturalen Medienbildung. Dort würde ich die Einführung von Jörrissen und Marotzki empfehlen. Das ist insofern noch mal sehr spannend, weil es tatsächlich auch ein anderer Bildungsbegriff ist, der dort zugrunde gelegt wird und weil die Zugangsweise nochmal eine alternative Zugangsweise oder andere Zugangsweise im Vergleich zu stärker vielleicht Ansätzen der klassischen Medienpädagogik oder insbesondere auch den kompetenzorientierten Zugängen darstellt.

Und als drittes könnte ich empfehlen, wenn man ein bisschen diese unterschiedlichen Auffassungen zur ... zum Verhältnis von Medienbildung und Medienkompetenz noch einmal reflektieren möchte, gibt es einen ... gibt es Beiträge aus einem Band der Zeitschrift „merz“, in einer Ausgabe, in der dort unterschiedliche, ja, Positionierungen in Bezug auf die Frage „Geht es eher um eine Ersetzung bei diesen Begriffen?“, „Geht es um eine Verhältnisbestimmung?“ – Ich habe vorhin auch gesagt, es gibt so Ideen, dass man das eine als ein Teil von dem anderen sieht – Oder sind es doch unterschiedliche Konstrukte, die eher in der Relation einer losen Kopplung stehen? Also da gibt es eine ganz interessante Diskussion, die man nachlesen kann in der Zeitschrift „merz“. Das wären so drei Beiträge, die glaube ich, einen ganz guten Überblick auf der einen Seite erlauben, auf der anderen Seite aber auch deutlich machen, dass es dort unterschiedliche Positionierungen gibt.